

Explorative Bedürfnisanalyse unbegleiteter ausländischer Minderjäh- riger in Dresdner Einrichtungen nach § 42a SGB VIII

Sachgebiet Jugendhilfeplanung, Dr. Peter Kühn
13. Juli 2016

Inhalt

1. Design der Befragung	2
2. Ressourcen	2
3. Probleme, Bedürfnisse und Wünsche	2
4. Vorgeschlagene Theorieansätze	3
5. Sozialpädagogische Erfordernisse/Bedarfe	4
6. Maßnahmevorschläge	5
Literatur	6

Anlagen:

Anlage 1 Gesprächsleitfaden

Anlage 2 Fragebogen für Clearingteam

1. Design der Befragung

Die Ergebnisse gründen sich auf zwei ca. 90-minütige, teilstrukturierte, leitfadengestützte Gruppenbefragungen mit insgesamt zehn unbegleiteten ausländischen Minderjährigen (uaM) am 27. und 29. Juni 2016 in der Jugendherberge „Rudi Arndt“ (empatis gGmbH) und dem Feriendorf Langebrück (Kühn und Kollegen). Teilnehmende waren neben den uaM jeweils drei Kolleginnen und Kollegen des Sachgebietes Jugendhilfeplanung, je ein Betreuer des Trägers und ein Dolmetscher. Die Befragung fand in meist lockerer Atmosphäre in deutscher oder englischer Sprache statt. Die ausschließlich männlichen Jugendlichen waren zwischen 16 und 17,5 Jahre alt. Fünf von ihnen kamen aus Afghanistan, zwei aus Syrien, je einer aus dem Irak, Somalia und Nigeria. Sie sind zwischen knapp drei und über acht Monate in Dresden in einer Inobhutnahmeeinrichtung (IO-Einrichtung). Der Leitfaden in deutscher und englischer Sprache ist im Anhang einzusehen.

Mit dieser Methodik und dem dargestellten Umfang ist eine Hypothesenbildung zur Bedürfnis- und Bedarfslage der uaM in den IO-Einrichtungen möglich. Eine umfassende Bedarfsermittlung ist damit nicht erreicht. Vorschläge dazu werden am Ende des Dokumentes dargestellt.

2. Ressourcen

Die jungen Menschen sind überwiegend sehr **lernwillig und motiviert**. Sie haben erkannt, dass das Erlernen der deutschen **Sprache** zentrales Erfordernis ist. Alle befragten uaM besuchen DAZ-Klassen in beruflichen Schulzentren Dresdens. Sie möchten alle unbedingt eine **Ausbildung** machen oder sogar studieren, wenn das möglich ist (was allerdings in der Realität eher unwahrscheinlich ist, s. u.). Sie kommen in den Einrichtungen i. d. R. sehr gut miteinander aus und fühlen sich überwiegend sehr wohl dort. Zwar gibt es gelegentlich Zwischenfälle mit einem gewissen Aggressionspotenzial, diese sind jedoch Ausnahmen, wie die Mitarbeiter/-innen vor Ort bestätigten. Insbesondere in Langebrück gibt es gute **Kontakte** zu Bewohnerinnen/Bewohnern und Familien. Mehrere uaM haben **Patenfamilien** oder Bekannte vor Ort. Prägnantes Beispiel für die Hilfsbereitschaft vor Ort ist ein Handwerksmeister, der aussagt, dass er einen uaM, der das Dachdeckerhandwerk erlernen möchte, „zu einem Dachdecker machen wird“ – trotz struktureller Hindernisse, fehlender Abschlüsse und möglicher Probleme mit den eigenen Handwerksverbänden.

In ihrer **Freizeit** sind die Jugendlichen oft in der Innenstadt/Neustadt unterwegs, um sich mit anderen (insbesondere aus der eigenen Community) zu treffen und am sozialen Leben teilzuhaben. 100 Prozent der Befragten gaben an, ihre persönliche Zukunft in Deutschland zu sehen, innerhalb der IO-Einrichtungen sind ihnen nur vereinzelt junge Menschen bekannt, die eine Rückkehr in ihr Heimatland derzeit als eine gute Option ansehen.

3. Probleme, Bedürfnisse und Wünsche

Alle befragten uaM gaben an, keinen **Ausweis** oder angemessene Identifikationspapiere zu besitzen. Das ist insbesondere schwierig, wenn sie während eines Aufenthaltes in der Innenstadt (polizeilich) kontrolliert werden. Dieser zunächst banal klingende und sicher strukturell erklärbare Fakt hat für die jungen Menschen möglicherweise weniger formellen, sondern vor allem Anerkennungs- oder Identitätscharakter, da ein zumindest formal aussehendes Dokument subjektiv ein Stück Sicherheit geben kann.

Ähnlich verhält es sich mit den Vormündern. Keiner der befragten uaM hatte einen (namentlich oder persönlich bekannten) **Vormund**. Aus Sicht der Interviewer/-innen wird in die Existenz und Ansprechbarkeit eines persönlichen Vormundes eine übergroße Hoffnung auf Beschleunigung von Verfahren, Problemlösung usw. gelegt.

An einigen Stellen mussten, wohl aufgrund der schon sehr langen Aufenthaltsdauer in der IO-Einrichtung, Anzeichen beginnender **Resignation** oder gefühlter Perspektivlosigkeit registriert werden: „Es dauert alles so lange.“ Viele der jungen Menschen kamen mit hohen Erwartungen nach Deutschland, welche so nicht erfüllt werden können. Dies gilt nach Aussagen der Mitarbeiter/-innen vor allem (aber nicht ausschließlich) für jungen Menschen, die aus Syrien kamen.

Ein ganz zentrales Thema für die Jugendlichen ist die **Schule**. Sie haben überwiegend verstanden, dass in Deutschland ein Abschluss und eine **Ausbildung** notwendig sind, um beruflich Fuß zu fassen. In diesem Zusammenhang besteht eine große Unsicherheit, was **nach dem 18. Geburtstag** passiert, wenn die Schulpflicht und die Zeit der Inobhutnahme (wobei sie dieses Wort nicht gebrauchen) beendet sind. Sie haben verstanden, dass sie als U18-jährige derzeit bessere Chancen haben gefördert zu werden, als nach dem 18. Geburtstag. Ein 17,5-Jähriger sagte mit großer Besorgnis: „Ich habe keine Zeit mehr!“

Eine weitere wichtige Frage ist die der **Beweglichkeit** außerhalb Dresdens. Als Bewohner einer IO-Einrichtung ist es den jungen Menschen kaum möglich, Bekannte oder **Familienangehörige** in anderen Städten zu besuchen. Es gibt wenig Verständnis für diese Regelung seitens der Jugendlichen. Familie ist ihnen generell sehr wichtig, sie halten regelmäßig Kontakt in die Heimat und viele hoffen, dass die Familie in absehbarer Zeit nachziehen kann.

In der IO-Einrichtung auftretende Probleme sind einerseits **Langeweile** und zu wenig Möglichkeiten sinnvoller Beschäftigung. Das trifft vor allem auf die Bewohner der IO-Einrichtung „Rudi Arndt“ zu, die „Langgebrücker“ finden offensichtlich eher Beschäftigungsmöglichkeiten. Ein zweites Problem ist **fehlende Privatsphäre** (die jungen Menschen leben zum Teil monatelang in Vier- bis Sechsbettzimmern. Dadurch sind u. a. auch die Möglichkeiten eingeschränkt, in Ruhe zu lernen oder Hausaufgaben zu machen. Interessanterweise ist die Einrichtung auf der Berliner Straße offensichtlich in beiden IO-Einrichtungen bekannt und hat einen guten Ruf. In beiden Gruppengesprächen wurde unabhängig voneinander und ungefragt darauf eingegangen und der Wunsch geäußert, dort (mit einem Freund gemeinsam) wohnen zu können.

Vereinzelt wurde das Bedürfnis nach Unterstützung beim Kauf von Kleidung etc. geäußert.

In der letzten Fragerunde wurden die Jugendlichen gebeten, einzeln jeweils drei Wünsche für Ihre Zukunft zu äußern. Die Fragestellung wurde im zweiten Gespräch spezifiziert auf die großen Wünsche, etwa im Zeitraum der nächsten fünf Jahre. Übereinstimmend kam von allen: **Ausbildung** und später (gute) **Arbeit**; eine **eigene Wohnung** (einer wollte gern ein Haus ...) und die Möglichkeit, in ein anderes Land oder eine andere Stadt zu **reisen** (evtl. zu Besuchszwecken, s. o.). Daneben gab es jeweils ein bis zwei Mal die Wünsche nach einem deutschen Pass, die deutsche Sprache gut zu beherrschen, einen guten Schulabschluss zu haben, ein bekannter Fußballer zu werden, der Nachzug der Herkunftsfamilie, die Gründung einer eigenen Familie sowie (entsprechend dem Vorbild des eigenen Vaters) der Wunsch, ein Geschäftsmann (business man) zu werden. Zuletzt wurde sich in der zweiten Gesprächsrunde allumfassend auf ein „gutes Leben“ (**good life**) geeinigt.

4. Vorgeschlagene Theorieansätze

Neben verschiedenen Sozialisationstheorien (vgl. Hurrelmann/Bauer 2015) oder der Bindungstheorie (vgl. Bowlby 2006) erscheinen insbesondere die Anerkennungstheorie (vgl. Honneth 2003) und der Capability-Approach-Ansatz (vgl. Nussbaum 1998) für eine perspektivische vertiefte Bearbeitung vielversprechend.

Die Anerkennungstheorie geht von einem Konzept des Sozialen als Zusammenspiel „intersubjektiver Anerkennung von Dimensionen der menschlichen Individualität“ (Honneth 2003, 32) aus. Aus einer Organismusanalogie heraus wird postuliert, dass Menschen das gegenseitige Zusammenwirken lebensnotwendig brauchen. Die drei zentralen Stufen von Anerkennung sind Liebe (voraussetzungslos, individueller Bereich), Recht (gleiches Recht für alle, Menschenwürde durch Existenz im Rechtssystem) und Solidarität (Anerkennung durch soziale Wertschätzung). „Unter ‚Solidarität‘ lässt sich ein Interaktionsverhältnis verstehen, in dem die Subjekte wechselseitig an ihren unterschiedlichen Lebenswegen Anteil nehmen, weil sie sich untereinander auf symmetrische Weise wertschätzen. [...] Solidarität ist unter den Bedingungen moderner Gesellschaften daher an die Voraussetzung von sozialen Verhältnissen der symmetrischen Wertschätzung zwischen individualisierten (und autonomen) Subjekten gebunden. [...] Das heißt, sich reziprok im Lichte von Werten zu betrachten, die die Fähigkeiten und Eigenschaften des jeweils anderen als bedeutsam für die gemeinsame Praxis erscheinen lassen. Beziehungen solcher Art sind 'solida-

risch' zu nennen, weil sie nicht nur passiver Toleranz gegenüber, sondern affektive Anteilnahme an dem individuell Besonderen der anderen Person wecken: denn nur in dem Maße, in dem ich aktiv dafür Sorge trage, dass sich ihre mir fremden Eigenschaften zu entfalten vermögen, sind die uns gemeinsamen Ziele zu verwirklichen“ (Honneth 2003, 209ff).

Der Capability-Approach-Ansatz (frei übertragen: Verwirklichungschancen-Ansatz) basiert auf einer wirtschaftswissenschaftlichen Theorie der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts von Amartya Sen, die Themen der Freiheit und Gerechtigkeit in den Mittelpunkt stellt. Angewandt wird er auch im medizinischen Rehabilitationsbereich, bspw. nach Behinderung oder Gliedmaßenamputation durch schwere Unfälle. Dabei werden nicht nur materielle Ressourcen in den Vordergrund gerückt, sondern die Frage, welche Rahmenbedingungen allgemein geschaffen werden müssen, damit die Individuen ihre Möglichkeiten bestmöglich nutzen können. Das beginnt mit dem Wissen um diese Möglichkeiten und dem Kennen kultureller Codes. Capabilities sind substantielle Freiheiten, Menschen sind mündige Akteurinnen und Akteure. Beispiele für Capabilities nach Nussbaum sind Leben, Emotionen, körperliche Integrität, Vorstellungskraft, Sinne, Beziehungsfähigkeit, Spiel, soziale Zugehörigkeit, Autonomie. Zu fragen ist: Welche Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden, damit dem Individuum Möglichkeitsräume zur Entfaltung eröffnet werden und es so frei wie irgend möglich entscheiden kann, diese zu nutzen und so ihr individuelles Wohlergehen befördert wird? Mit der Capability-Approach-Ansatz korrespondieren theoretische Gedanken zur Resilienzförderung: Resilienz ist Produkt eines Sozialisationsprozesses, nicht angeboren. Ein Mensch ist resilient, wenn er über angemessene, wertvolle Capabilities, d. h. Möglichkeiten und Fähigkeiten verfügt, um ein subjektiv gutes, gelingendes Leben zu führen.

5. Sozialpädagogische Erfordernisse/Bedarfe

In den Äußerungen der jungen Menschen lassen sich Hinweise auf sozialpädagogische Erfordernisse bzw. Bedarfe erkennen. Diese lassen sich in drei Cluster zusammenfassen: Bildung, Anerkennung und Perspektive.

5.1 Bildung

Voraussetzung von Integration ist das **Erlernen der deutschen Sprache**. Das wissen die jungen Menschen und sind überwiegend hoch motiviert. Mindestens genauso wichtig ist das **Verstehen und Hineinleben in unsere Kultur, die allgemein geteilten Regeln der Gesellschaft**, die Logik von Verwaltung und Bürokratie, das gesellschaftliche Zusammenleben usw. Vereinfacht gesagt, ein Verständnis dafür, wie Deutschland funktioniert. Auch hierfür war überwiegend eine hohe Motivation seitens der uam zu erleben. Auf der anderen Seite brauchen die Jugendlichen ein Verständnis ihrer Situation, ihrer erlernten Kultur und Logik des Funktionierens des Zusammenlebens. Notwendig sind verschiedene Arten gegenseitigen Kulturdolmetschens und des „Integrationscoachings“.

Ganz zentral erscheint jedoch die **Ermöglichung individueller Anschlüsse an das deutsche Bildungssystem**, das auf Abschlüsse, Zertifikate und Zeugnisse hin geeicht ist. Die Jugendlichen haben sehr unterschiedliche Bildungserfahrungen, von mehreren Schuljahren mit landestypischen Abschlüssen bis hin zu lediglich vereinzelt formalen Bildungserfahrungen in unserem Sinne und muttersprachlichem Analphabetismus. Die aus Sicht des Sachgebietes Jugendhilfeplanung am dringendsten zu klärende Frage ist, wie ein Anschluss an das deutsche System von Schule, Ausbildung und Studium gefunden werden kann. Hier sind wahrscheinlich die Anpassungsmöglichkeiten individuell verschieden und es sollen ebenso individuelle Lösungen gefunden werden. Die Aussage des Handwerkers aus Langebrück, der eine Art „Berufspatenschaft“ zum Dachdeckergehilfen anbot, könnte ein möglicher individueller Weg sein. Die realen Chancen der jungen Menschen, einen adäquaten Schulabschluss in absehbarer Zeit (insbesondere vor dem 18. Geburtstag) zu schaffen, sind gering. Andere, kreative Wege sind notwendig, um ihnen dennoch sinnvolle Integration in das Berufs- und Arbeitsleben zu ermöglichen. Dies ist allerdings nicht vorrangig Aufgabe der Jugendhilfe, hier ist ein intensives Zusammenwirken von Sächsischer Bildungsagentur, Regionalstelle Dresden, Schulverwaltungsamt, Agentur für Arbeit und Jobcenter notwendig. Wo es sinnvoll ist soll Jugendhilfe hier unterstützend wirken.

5.2 Anerkennung

Die jungen Menschen sind von ihren Familien getrennt. Es ist auch nicht absehbar, ob und wann ein Familiennachzug möglich sein wird. Die Beziehungen aus dem Fluchtverband und in die Community sind möglicherweise wichtig geworden, ebenso zu (evtl. nur entfernten) Verwandten, die ebenfalls in Deutschland sind. Die Jugendlichen haben den Bedarf nach **Bindung, Zuverlässigkeit, Kontinuität**. Dazu gehören auch Freundschaften mit Menschen, die schon länger oder schon immer in Deutschland leben. Ob ein „Auftrag“ der Herkunftsfamilie (z. B. zur materiellen Unterstützung oder für Familiennachzug) jeweils individuell vorliegt bzw. wahrgenommen wird und dadurch zusätzlich eine hohe Verantwortung auf den jungen Menschen lastet, ließ sich in dieser Form des Gruppeninterviews nicht herausfinden.

Respektierung der gemachten Erfahrungen (z. B. auf der Flucht oder die Fluchtursachen) sollte selbstverständlich sein, ebenso die Anerkennung der eigenen Leistungen auf dem Weg nach Deutschland, im Heimatland oder in den ersten Monaten hier (z. B. das Bemühen, deutsch zu lernen). Nicht zu sehr im Vordergrund (aber auch nicht zu vernachlässigen) sind Bedarfe nach dem Ausleben religiöser Identität. Religion (überwiegend Islam) ist als Rahmen und Ankerpunkt für die Jugendlichen wichtig (z. B. hielten fast alle den Ramadan), nach unserem Eindruck jedoch nicht vordergründiges Lebensthema, allenfalls bei Einzelnen. Religion könnte jedoch stärker in den Vordergrund treten, wenn andere Sicherheitssysteme (materieller oder sinnstiftender Natur bzw. allgemeine Lebensperspektive) schwächer werden.

Neben allen spezifischen Fluchterfahrungen sind es auch einfach junge Menschen (überwiegend junge Männer), die entwicklungspezifische Bedürfnisse haben und deren Selbstkonzept (Identität) sich alters-typisch gerade festigt. Hier ist das **Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmtheit/Erwachsensein und Sicherheit/Geborgenheit** zu betrachten. Die Unterbringung und Betreuung sollte **familienähnliche Formen** als Leitbild haben, wobei beachtet werden soll, dass die jungen Männer in ihrer Kultur schon näher an der Schwelle zum Erwachsensein stehen, als es in unserer Kultur üblich ist. Dennoch: Es sind junge Menschen, Minderjährige.

Einen überraschend hohen Stellenwert nahmen in den Gesprächen der Kontakt zum Vormund (den es personifiziert i. d. R. noch nicht gab) und das Erhalten eines Ausweispapieres ein. Dahinter liegt aus unserer Sicht der Bedarf nach Anerkennung der eigenen Person, als Kommunikationspartner/-in und auch als „Zukunftsträger“.

5.3 Perspektive

Die jungen Menschen befinden sich seit Monaten in einer Art „Zwischenzustand“, was auch nach unseren Gesetzen durch das Setting in einer IO-Einrichtung manifestiert wird. Sie erleben einerseits viel Unterstützung (u. a. durch die Mitarbeiter/-innen vor Ort), andererseits befinden sie sich im Wartestatus – einige von ihnen schon seit zehn Monaten. Sie brauchen eine **Sicherheit über ihren Aufenthalt** oder die geplante Rückführung, **Klärung** eines möglichen Familiennachzugs, oft auch eine **Ent-Täuschung** zu hoher Erwartungen, **ein Bild davon, wie es nach dem 18. Geburtstag weitergehen könnte**. Mit einem klaren Blick auf ihre **Zukunft** sind sie sicher bereit und in der Lage, an deren konstruktiver Gestaltung so gut sie können zu arbeiten.

6. Maßnahmevorschläge

Aus den Gesprächen und auch den Nachgesprächen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort ergaben sich einige Handlungsideen, die wir hier kurz andeuten wollen. Vermutlich lohnt es sich, in die eine oder andere Richtung konkret weiterzudenken.

1. Individuelle Bedarfsermittlung über das Clearingteam
 - ➔ Während der turnusmäßigen Interviews des Clearingteams sollen Bedarfe und Perspektivvorstellungen mit abgefragt und dokumentiert werden.
 - ➔ Ein entsprechender jugendhilfeplanerischer Leitfaden wird dem Clearingteam zur Verfügung gestellt und ist in der Anlage 2 einsehbar.
 - ➔ Anonymisierte Auswertung und abstrakte Bedarfsbeschreibung erfolgt durch das Sachgebiet Jugendhilfeplanung.

2. Regelmäßige Konsultationen
 - ➔ Vormünder und/oder ASD sollten regelmäßig (möglichst monatlich) mindestens in den großen IO-Einrichtungen präsent sein und auf Fragen/Anregungen der uaM eingehen.
3. System von Anreiz und Belohnung
 - ➔ Dies scheint für die jungen Menschen recht gut nachvollziehbar.
 - ➔ „Wenn du in einer Ausbildung bleibst, hast du die Sicherheit, dass jugendhilfliche Leistungen weiterhin zur Verfügung stehen.“ (z. B. i. V. m. §§ 13 oder 41 SGB VIII).
4. Prüfung der Möglichkeit, Berufe auch ohne formalen Schulabschluss zu erlernen
 - ➔ Quereinstiegsszenarien sollen entwickelt werden.
 - ➔ Individualisierte ausführliche Bildungsberatung, Anerkennung von Wissen und „Praxiswissen“, um Passung an unser Schul- und Ausbildungssystem zu finden.
 - ➔ Sehr zentraler Bedarf, jedoch nur sehr begrenzt jugendhilflich zu verwirklichen.
5. „Ambulante Werkstätten“
 - ➔ Praktika in städtischen Unternehmen (und in Zusammenarbeit bspw. mit den Rotary-clubs) anbieten.
 - ➔ Parallel dazu formale Bildung und Deutschkurse
 - ➔ Sozialarbeiter/-in unterstützt jeweils eine begrenzte Anzahl von uaM.
 - ➔ Damit ist auch gegenseitiges Kennenlernen potenzieller Arbeitgeber und uaM möglich.
 - ➔ Fokus wird auf den ersten Arbeitsmarkt gerichtet.
6. Abendschulkurse
 - ➔ Speziell auf diese Zielgruppe ausgerichtet.
 - ➔ Fokus v. a. auf Sprache/Kultur und Schulabschluss
7. Ausweis
 - ➔ Klärung, warum noch keine formalen Dokumente vorhanden sind (Clearingteam?)
 - ➔ Möglicherweise kann die IO-Bescheinigung optisch und haptisch an ein Ausweisdokument angeglichen werden (gern auch mit Foto) ➔ kostet kaum Geld, bringt aber ggf. ein besseres Gefühl des Anerkanntseins
8. Wohnformen
 - ➔ Gastfamilien/Pflegefamilien ausbauen
 - ➔ Familienähnliche Wohnformen (2er oder 3er-WG's), ggf. mit späterer Übernahme des Wohnraums durch die uaM nach deren 18. Geburtstag (Klärung mit Sozialamt und Vermieter notwendig!)
 - ➔ Prüfung, ob Wohnung in „herkömmlicher“ WG möglich und im Einzelfall sinnvoll ist (Klärung der Kostenübernahme notwendig)

Alle diese Gedanken sind nicht abschließender Natur, sondern können als Impulse für Weiterentwicklung adäquater Angebote für uaM vor und nach Vollendung des 18. Lebensjahres angesehen werden.

Literatur

- Bowlby, John (2006): Bindung und Verlust (3 Bd.). Ernst Reinhardt Verlag München
- Honneth, Axel (2003): Kampf um Anerkennung. Zur Grammatik sozialer Konflikte. Suhrkamp Verlag Berlin
- Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. Beltzverlag Landsberg
- Nussbaum, Martha (1998): Gerechtigkeit oder Das Gute Leben. Suhrkamp Verlag Berlin